

## Mein Halbjahresbericht aus Russland

Liebe Leser und Leserinnen!

Mein Name ist Silvan Hübner und ich befinde mich dank AFS und dem Deutsch-Russischen Jugendaustausch, dem ich für ein Teilstipendium dankbar bin, jetzt schon seit gut vier Monaten in einem zehnmonatigem Austauschjahr in Russland. Hier möchte ich Ihnen von meinen bisherigen Erlebnissen und Erfahrungen berichten.

Am Tag vor der Abreise war ich furchtbar aufgereggt, dafür am nächsten Tag gar nicht mehr. Mir kam jede Aufregung sinnlos vor und ich ließ deshalb alles einfach auf mich zukommen. Dennoch war dieser Tag für mich der schwerste in der bisherigen Zeit. Es war der 27.8.2007. Er begann am frühen Morgen, wo ich mich im Flughafen Tegel von meiner Freundin, meiner Mutter und meiner Schwester verabschiedet hatte. Dann kam nach meinem ersten Flug der Stress im viel zu groß geratenen Flughafen von Frankfurt, wo ich super erleichtert war, als ich endlich die anderen deutschen Austauschschüler gefunden hatte. Und schließlich der Flug nach St. Petersburg.

Als wir in Petersburg ankamen, wurden wir freudig vom DRA und unseren Gasteltern empfangen. Der Empfang dauerte nicht länger als 10 min., dann haben wir uns auch schon auf unsere neuen Familien verteilt und sind zu unserem jeweiligen neuen Zuhause gefahren.

Ich selbst bin wohl der einzige in diesem Jahrgang vom DRA, dessen Familie nur aus einer Person besteht. Meine Gastmutter (Sveta) ist jedoch eine ganz Liebe und sprach auf Anhieb fließend Englisch mit mir, was am Anfang ein großer Vorteil war, jetzt jedoch zu einem Problem geworden ist, was das Lernen der russischen Sprache betrifft.

Sie wohnt übrigens nicht direkt in Petersburg, sondern in Puschkin, einer kleinen Vorstadt südöstlich von St.Petersburg.

Als wir bei ihr zuhause ankamen, aßen wir erst einmal und dann stellte sie mir mein Zimmer vor. Sveta lebt allein, hat aber dennoch eine eigene relativ grosse Wohnung, weshalb ich auch ein eigenes Zimmer bekam, das ich im Laufe der Zeit gestalten konnte, wie ich es wollte.

Ein eigenes Zimmer ist schon etwas Besonderes. Wir sind in diesem Jahr 3 Austauschschüler, wenn es hoch kommt, von 14, die ein eigenes Zimmer haben.

Da meine Gastmutter am nächsten Tag wieder arbeiten musste, erledigten wir noch alles Nötige am Tag der Ankunft. Da das Zimmer fast leer war, trugen wir erstmal ein großes Sofa als Schlafplatz hinein und bauten zusätzlich zwei Ikearegale für Klamotten und Bücher auf. Zwei Sessel, ein großer Teppich und Gardinen waren schon von Anfang an drinnen. Schließlich sah mein Zimmer wirklich gemütlich aus. Die alte Tapete, die schon etwas eingerissen ist, macht die Einrichtung perfekt.

Nach dem Möbelrücken sind wir ins Zentrum Puschkins gefahren, um mir dort alles zu zeigen: den Marktplatz, die wichtigsten Straßen, den Bahnhof und die beiden großen Parks und zwischendurch kaufte sie mir eine neue russische Handykarte von MTS.

Am Abend war ich vollkommen fertig und wollte mich nur noch in mein neues Zimmer zurückziehen. Dieser Tag war für mich der Hammer gewesen und dieser hatte mich schwer getroffen. Ich war ziemlich verzweifelt, denn dies war gerade mal der erste Tag gewesen und die Zeit, die noch kommen würde, kam mir unerträglich lang vor. Die einzige Frage, die mir noch durch den Kopf schwirrte, war: Worauf hast du dich da bloß eingelassen?

In den darauffolgenden Tagen begann ich mich jedoch zu erholen. Meine Mutter ging, wie schon angekündigt, tagsüber arbeiten, weshalb ich genug Zeit hatte, mich einzugewöhnen und Puschkin zu erkunden. Der Name Puschkin stammt übrigens von einem berühmten Dichter, der hier einmal lebte. Er ist einer der wichtigsten in der russischen Literatur.

Meine Mutter kam immer erst spät am Abend zurück, weshalb ich nicht all zu viel von ihr hatte. Leider ist das jetzt immer noch so, aber wir unterhalten uns intensiv, wenn wir uns sehen.

Nach drei Tagen musste ich mich von Sveta schon wieder verabschieden, denn sie musste aus geschäftlichen Gründen 10 Tage nach Deutschland verreisen. Dafür wohnten während dieser Zeit zwei ihrer Freundinnen bei mir um auf mich aufzupassen. Beide waren vom DRA und beide

sprachen deutsch. Dank ihnen habe ich St.Petersburg etwas näher kennengelernt und auch den Upsala Zirkus, zu dem ich später noch kommen werde.

Dann kam der erste September und mit ihm der Schulanfang. Für die Russen ist der Schulanfang ja was ganz Besonderes und wird viel mehr gefeiert als bei uns in Deutschland.

Als ich bei meiner Schule ankam, hatten sich bereits alle Klassen auf dem Schulhof versammelt und in einem grossen Kreis aufgestellt. Ich und Svetas Freundin, die glücklicherweise mit dabei war und für mich überetzte, mussten erst etwas suchen, bis wir die zehnten Klassen, dort wo ich untergebracht worden bin, endlich fanden. Meine Klassenlehrerin begrüßte mich freudig und stellte mir sofort meine neuen Klassenkameraden vor. Ich wusste anfangs nicht wie ich mich verhalten sollte und auch nicht, wie die ersten guten Kontakte entstehen sollten, aber ich stellte mich einfach zu ihnen, der Rest würde schon von selbst passieren.

Dann begann auch schon die Zeremonie: Erst wurden ein/zwei Reden gehalten, unter anderem wurde dabei auch einer Person gedankt, die die Renovierung der Kantine finanzierte. Dann wurde die neu eingeschulte erste Klasse in die Mitte des großen Kreises geführt. Dazu wurde die Nationalhymne von Russland gespielt. Als diese verklungen war, hielt die Direktorin eine lange, feierliche Rede. Bei dieser Rede fiel mir vor allem ein Satz auf, der ungefähr so ging: „Wissen findet man nicht draußen auf der Welt, sondern nur hier in der Schule.“ Ob das nun richtig ist, soll jeder für sich selber entscheiden. Ich persönlich denke da ganz anders. Nach der Rede wurde feierlich das berühmte kleine Mädchen, das eine Glocke läutet, von einem Jungen herumgetragen. Danach wurde ein Zauberer in die Mitte gelassen, der noch etwas Theater für die Schüler machte und schließlich wurden die Schüler mit einem großen Konfettifeuerwerk in die Schule entlassen.

Zehn Minuten später fand ich mich mit meiner Klasse in unserem Klassenraum wieder. Auf dem Weg dorthin hatte sich Svetas Freundin von mir verabschiedet und es gab erste Gespräche zwischen den Jungs und mir. Ich bemerkte schnell, dass es eine sehr gute Schule mit netten Schülern und Lehrern ist. Leider musste ich aber auch feststellen, dass ich an eine auf Englisch spezialisierte Schule gekommen bin, eine der Besten von St.Petersburg, wie die Schüler sagen, was heißt, dass sechs Stunden pro Woche für Englisch reserviert sind und die Schüler sehr gut Englisch sprechen. Nachdem wir nach langem Reden unserer Lehrerin aus der Schule entlassen wurden, luden mich meine Klassenkameraden zum Fußballspielen ein. Ich nahm natürlich an. Auf dem Weg zum Fußballfeld bin ich zum ersten Mal mit einer Maschrutka gefahren. Das sind Kleinbusse, die zwar nur eine bestimmte Linie fahren, aber überall dort anhalten, wo man möchte. Obwohl mir Fußball noch nie so richtig gefallen hatte, machte mir dieses Spiel richtig Spaß. Es scheint, dass die Russen Fußball als Hobby ganz anders spielen als die Deutschen. Es geht bei ihnen nicht ganz so sehr ums Gewinnen, sondern vielmehr um Spaß und sie beziehen deshalb auch gerne Spieler mit ein, die nicht so gut sind, so wie ich. Deshalb machte ich mir nach einer Weile keinerlei Sorgen mehr über meine spielerischen Fähigkeiten, sondern genoss das Spiel einfach. Nach dem Spiel machten die Jungs mit mir einen Spaziergang durch den Park und begleiteten mich anschließend nach Hause. Am Abend dieses Tages war ich überglücklich, dass alles so toll geklappt hatte und dass ich mich so schnell mit meinen Klassenkameraden anfreunden konnte.

Nach zwei/drei Wochen hatte ich mich vom Schock der Ankunft einigermaßen erholt. Ich hab gesehen, wie die Zeit vergeht und das machte mir Mut, dieses Jahr durchzuziehen und zu nutzen. Allmählich begann sich alles einzupendeln und Alltag zu werden. Meine Schule gefiel mir sehr und gefällt mir immer noch. Alle Klassenkameraden sind sehr nett, interessiert und hilfsbereit. Mit ihnen hatte ich noch einige Fußballspiele. Sonst unternahm ich nicht all zu viel mit ihnen, was aber wahrscheinlich eher an mir liegt, da ich doch eher zurückhaltend bin. Nur dass auch Sonnabends unterrichtet wird, war anfangs etwas gewöhnungsbedürftig.

Auch mit meiner Gastmutter hatte ich mich schnell dicke angefreundet und an den Wochenenden unternahmen wir gerne etwas gemeinsam in St.Petersburg oder in Puschkin.

Leider musste ich feststellen, dass meine Mutter ständig auf Achse ist. In der Woche geht sie von früh morgens bis sehr spät abends in ihrer Universität arbeiten und nur an den Sonntagen hat sie Zeit, mit mir etwas zu unternehmen. Dieses bedeutete, dass ich nach der Schule bis spät in die Nacht alleine rumhocken und mich mit Vokabeln lernen, Lesen oder Schulaufgaben

beschäftigen durfte. Da mir das nach einer Weile doch zu bunt wurde, begann ich mir neue Hobbys zu suchen. Hier half mir der Hinweis von Svetas Freundin auf den Upsala Zirkus. Es ist weder ein Wanderzirkus noch ein sehr großer oder bekannter. Es ist ein Zirkus, der sehr junge Artisten (ca. 6-18 Jahre) ausbildet und auftreten lässt. Geübt wird in einer Turnhalle einer Schule, mit der er sehr eng zusammenarbeitet, denn der Zirkus nutzt auch 3 weitere Räume der Schule für Büro und Ähnliches und er hat sein Zelt auf dem Schulhof aufgebaut, was wahrscheinlich sowieso nie gestört hätte, da die Kinder in den russischen Schulen auch in den Pausen im Schulhaus bleiben. Alle, die im Zirkus mitmachen, brauchen dafür nichts zu bezahlen und auch Zirkusbesucher brauchen kein Geld.

Nach ein/zwei Gesprächen mit den wichtigsten Personen und einem Gespräch mit der Direktorin, stand auch schon fest, dass ich mitmachen kann. Natürlich werde ich auf keinem Auftritt zu sehen sein, denn ich bin ja erst blutiger Anfänger, aber es macht Spaß dort zu üben, denn vor allem die kleinen Kinder haben großen Spaß daran, mir neue Tricks beizubringen. Außerdem arbeiten dort bis Ende Februar auch drei deutsche Studenten als Praktikanten, mit denen ich gerne Schach spiele, und helfen dort im Büro oder im Erstellen neuer Stücke.

Weiterhin wollte ich gerne ein neues Instrument spielen, am besten Schlagzeug. Ich hatte jedoch schon oft gehört, dass die Russen, wenn sie ein Hobby haben, es mit sehr frühem Alter beginnen und es dann auch durchziehen. Für Späteinsteiger wird es da sehr schwierig. So ging es auch mir. Der Schlagzeuglehrer, den ich zusammen mit einem Freund aus meiner Klasse in der Musikschule befragte, war sehr verwundert, dass so ein älterer Junge wie ich noch ein neues Instrument anfangen und nicht bei seinem alten bleiben möchte. Ich spiele ja bereits seit einigen Jahren E-Gitarre. Er sagte mir, dass ich erst ein Jahr auf einer Trommel spielen lernen müsse, bevor ich auf das richtige Schlagzeug umsteigen kann. Nur wenn ich herausragende Erfolge auf der einen Trommel erzielen würde, wäre das schon früher möglich. Das ließ ich mir dann doch lieber 3 mal durch den Kopf gehen, ob sich das überhaupt lohnt.

Zum Glück stellte mir mein Freund eine Woche später einen weiteren Freund aus der Parallelklasse vor. Dieser besucht einmal pro Woche einen kostenlosen Schlagzeugunterricht und lud mich ein, ihn das nächste Mal zu begleiten. Er kaufte mir sogar zuvor noch ein Paar Sticks. Der Schlagzeugunterricht, den ich daraufhin jetzt jeden Sonnabend besuche, ist genau das, was man sich unter kostenlosem Unterricht vorstellen darf. Wir sind 7 interessierte Schüler, ein Lehrer und ein Schlagzeug. Der Unterricht dauert eine volle Stunde und in dieser Stunde erklärt uns der Lehrer die Übungen, die man an einem Schlagzeug machen kann und wir kommen jeder für drei bis vier Minuten an die Instrumente, um die Übungen auszuprobieren, während der Lehrer uns berichtigt. Danach müssen wir über die Woche an Tischen, Stühlen, oder was uns einfällt, unser Neuerlerntes üben. Der Unterricht macht aber sehr viel Spaß, denn der Lehrer ist eingefleischter Rocker und cool drauf und in den Schülern habe ich neue musikinteressierte Freunde gefunden. Einer von ihnen hat sogar eine eigene E-Gitarre. Mit ihm treffe ich mich jetzt ab und zu zum gemeinsamen Spielen. So komme ich wenigstens nicht ganz aus der Übung während der Zeit in Russland.

Mittlerweile sieht mein Alltag folgendermaßen aus: Montags und Dienstags gehe ich in den Zirkus. Da ich in Puschkin wohne, der Zirkus sich aber im Zentrum St.Petersburg befindet, habe ich jeden Tag eine Gesamtfahrzeit von über zwei Stunden, so dass ich direkt nach der Schule los fahre und erst gegen elf Uhr abends wieder zu Hause bin. Jede zweite Woche Mittwoch gehe ich, wenn ich nichts anderes vor habe, zum Treffen im DRA-Büro in Petersburg. Dieses Treffen ist ein tolles Angebot vom DRA, um sich mit den anderen Austauschschülern und Betreuern zu unterhalten und um eventuelle Probleme oder die nächsten Vorhaben zu besprechen. Donnerstags und Freitags ist nur Schule, Hausaufgaben und Schlafen angesagt. Sonnabends ist natürlich auch Schule und am Abend gehe ich zum Schlagzeugunterricht. Und am Sonntag unternehme ich meistens mit meiner Betreuerin oder meiner Gastmutter etwas in Petersburg.

Nun möchte ich gerne noch einiges über Petersburg und was ich schon alles dort erlebt habe und über meine Gedanken dazu erzählen. St.Petersburg ist eine Stadt mit vier oder fünf Millionen Einwohnern. In der Hochsaison halten sich sogar bis zu sieben Millionen Menschen in der Stadt auf. Die Stadt ist wirklich wunderschön. Wie man weiß, ist diese Stadt 1709 gegründet worden und fast alles war durchgeplant. Dieses kann man noch heute an der großzügigen

Bauweise der Parks, Häuser, Straßen und der Plätze im Stadtzentrum erkennen. Wenn man auf die Karte von Petersburg schaut, sieht man, dass viele Straßen einen gemeinsamen Ursprung in Form eines Platzes oder eines Gebäudes haben und sich von dort aus sternförmig in die Stadt verbreiten.

Der Verkehr auf den Straßen ist das geregelte Chaos. Die Autofahrer machen oft halbsbrecherische Überholmanöver, vor allem auf der rechten Seite scheinen sie das sehr zu mögen, und oft hat man beim Linksabbiegern nur die Chance sich dreist durch den Gegenverkehr zu drängeln, da man auf eine Lücke im Verkehr vergeblich wartet. Es sind noch einige andere Regeln die im Straßenverkehr in Petersburg gebrochen werden; aber das System funktioniert.

Ich finde aber, dass man auch allgemein am Verkehr St. Petersburg erkennen kann, dass Russland noch einiges nachzuholen hat. Die Autos sind im Durchschnitt älter als in Deutschland und stinken auch viel mehr. Selbst in Puschkin, wo es viel Luftiger als in Petersburg ist, kann man noch die Auspuffgase riechen. Ob sich Russland umwelttechnisch überhaupt verbessern möchte, weiss ich nicht so genau, dazu bin ich zu unpolitisch. Aber auch älteren Menschen, Arbeitslosen und Behinderten wurden noch nicht genügend Möglichkeiten geschaffen um sich in der Stadt zurechtzufinden. Ständig sieht man Obdachlose und Menschen mit Krücken, die sich durch die Wagons der Züge oder U-Bahn schleppen oder einfach nur am Fußgängerweg sitzen und hoffen, dass ihnen Geld zugesteckt wird. Wenigstens scheinen sie damit einen einigermaßen hohen Erfolg zu erzielen. Aber das weiß der Europäer eh schon alles, da es ja all zu deutlich von den Medien reklamiert wird. Aber hier möchte ich hinzufügen das es in Deutschland genauso Obdachlose und Behinderte gibt, bloß dass sich dort besser um sie gekümmert wird.

Auch was über den Alkoholismus und dem Faschismus in Petersburg und Russland berichtet wird, ist wahr. Natürlich haben St.Petersburg und Puschkin ihre Viertel, wo sich die Faschisten besonders zuhause fühlen.

Die Jugendlichen aus meiner Klasse und den Klassen darüber treffen sich gerne mal, um zusammen zu sein, sich zu unterhalten und Bier, Champagner oder Ähnliches zu trinken. Aber sind wir in Deutschland denn besser? Ich glaube nicht. Auch aus Deutschland habe ich oft genug Geschichten gehört, wie Ausländer oder Punker von Faschisten zusammengeschlagen wurden, unter ihnen auch einige Freundesfreunde von mir, und mittlerweile scheint es wieder ein großes Problem bei uns in Neuruppin und Brandenburg zu sein. Und was in Sachsen abging und abgeht, davon möchte ich gar nicht erst anfangen. Und auch meine Freunde in Deutschland betrinken sich gerne mal am Wochenende und ziehen danach durch die Straßen, um Radau zu machen.

In Russland sterben jährlich 60.000 Menschen an Alkoholvergiftung, in Deutschland und Frankreich ist es jedoch jeweils ungefähr die selbe Zahl. Dafür hat Russland aber ca.150 Mio. Einwohner, Deutschland aber nur 86 Mio und Frankreich etwas über 60 Mio.. So sieht es aus! Das wollte ich nur mal gesagt haben.

Mir wurde schon oft vor meiner Abreise gesagt, dass St.Petersburg für Russland das Tor zum Westen ist und als solches ja auch gebaut wurde und dass diese Stadt durch die vielen europäischen Einflüsse nicht wirklich russisch ist. Für mich ist das schon nach kurzer Zeit bestätigt worden. Überall sieht man europäische Produkte. Ob im Supermarkt, Elektrogeschäft, die Autos auf der Straße oder in der eigenen Wohnung, überall Europa, vor allem auch Deutschland.

Im familiärem Leben scheinen die Leute dem russischen Stil jedoch treu zu bleiben, was die fleischhaltige Nahrung und der Umgang im Miteinander angeht. Sie sind sehr gastfreundlich und bewirten einen, dass man dagegen regelrecht ankämpfen muss, um nicht zu platzen. Leider habe ich das mehr erzählt bekommen und nur bei Besuchen bei Freunden oder wenn Svetas Freunde auf mich aufpassten, weil sie mal wieder für eine Woche verreist ist, am eigenem Leib gespürt. Sveta selbst ist Vegetarierin und lebt allgemein etwas anders, so kommt es mir jedenfalls bei den Erfahrungsberichten anderer Austauschschüler vor. Deshalb, und auch wegen der englischen Sprache von ihr und in der Schule, habe ich im Moment das Gefühl so Europäisch oder gar Deutsch zu leben, wie es in Russland nur möglich ist.

Natürlich habe ich schon einiges in Petersburg unternommen: Ich war in Musikclubs für alternative Musik und Rock, diese waren meist kleine Bars im Erdgeschoss oder im Keller, und

ich war auf einem mittelgroßen Jazzkonzert. Was Tanzen angeht, so sind die Petersburger ja noch schlimmer als die Brandenburger. Selbst wenn die Musik noch so gut ist, kann man froh sein, wenn man jemanden mit dem Kopf nicken oder mit den Füßen zum Takt klopfen sieht. Zum Glück gibt es immer einige Ausnahmen, so dass man dann doch ein/zwei Zigeunerinnen oder offenere Menschen tanzen sieht und auf dem Jazzkonzert war die letzte Band so der Hammer, dass sie sogar richtig viele Menschen vor die Bühne geholt und abrocken lassen hat. Ich war auch schon in zwei Museen. Einmal im Ethnographischen und einmal im Russischen Museum, welches mir sehr gefallen hat. Wunderschöne Bilder! Nur in der Eremitage war ich noch nicht. Das bekomme ich aber auch noch hin.

Ich habe mich, abgesehen von der Fahrt nach Finnland, wegen dem neuen Visa, immerhin schon drei mal weiter von St.Petersburg entfernen können als nur bis nach Pawlowsk, einer Kleinstadt kurz hinter Puschkin, die aber auch noch zu Petersburg gehört und wo ein Freund von mir wohnt. Das erste Mal war am siebten September die Schulfahrt nach Poczolok in ein Waldstück, wo die Schule ein Sportfest veranstaltete. Es war ein Ausflug der ganzen Schule, nur die niedrigsten Klassen blieben daheim. Leider hatten ich und einige Klassenkameraden den ersten Zug verpasst, so dass wir den nächsten Zug nehmen mussten, der aber nicht bis zu der Haltestelle fuhr, die wir eigentlich brauchten. Deshalb mussten wir 12 Kilometer zu Fuß laufen. Im Gegensatz zu den anderen gefiel mir diese Wanderung aber sehr.

Die ganzen 12 Kilometer gingen wir durch ein einziges Dorf und das war tatsächlich so russisch, wie man es immer im Fernseher zu sehen bekommt, bloß ohne Schnee. Als erstes durchquerten wir das Dorf auf einem unbefestigten Weg, der nur von den Autos festgefahren war und des öfteren Schlammputzen hatte. Die Häuser waren zwischen den hochgewachsenen Fichten verteilt. Dann kamen wir auf eine geteerte Straße, wo die Häuser etwas dichter standen. Die Häuser sahen alle verschieden aus, da sie meistens schon sehr alt und aus Holz waren, und die Besitzer immer wieder selbst Hand anlegten, um hier und da etwas zu verbessern oder zu erneuern. Dennoch hatten alle dieselbe provisorische Bauweise. Einige Häuser waren sehr alt, einige verlassen, andere fielen sogar schon zusammen oder waren nur noch Ruinen, wieder andere waren bewohnt und vielen dennoch zusammen und wieder andere wurden gerade neu gebaut. Diese ragten meistens über die anderen hinaus, da sie zwei Stockwerke hatten.

Zwischendurch mussten wir bei Dorfbewohnern nach dem Weg fragen. Diese halfen uns gut und warnten uns auch vor den verrückten Autofahrern. Sie hatten wirklich recht gehabt. Es fuhren nicht viele Autos, aber wenn eins kam, dann mit einer Affengeschwindigkeit und es wich keinen Millimeter aus seiner Bahn, wenn der Fahrer uns sah, so dass wir teilweise gezwungen waren, über den Straßengraben zu steigen, um nicht erwischt zu werden. Nach anderthalbstündigem Fußmarsch kamen wir endlich an. Erst eine viertel Stunde vorher hatten wir das Dorf verlassen, was man man auch nur daran gemerkt hatte, dass zwischen den Bäumen keine Häuser mehr standen.

Für mich war der Fußmarsch das interessanteste vom ganzen Tag gewesen, denn es war offensichtlich, dass das Dorfleben in Russland ganz unterschiedlich zu Deutschland ist. In Russland leben nur die Armen und Alten auf dem Land. Alle die, die genug Geld haben, ziehen in die Stadt. In Deutschland ist es genau andersherum. Dort ist es schön auf dem Land zu leben, die nächste Stadt mit Kino, Theater, Sport und Arbeit ist nie weit entfernt und die Verbindungen sind immer gut. Davon ist Russland noch einige Schritte entfernt, denke ich.

Das Sportfest fand auf einer großen Lichtung an einem schönen klaren Flüsschen statt. Die schon Anwesenden hatten ein Volleyball- und ein Fußballfeld aus lagen Hölzern aus dem Wald aufgebaut. Das Lager befand sich in einem lichten Waldstück hinter der Lichtung, wo zwischen den Bäumen Zelte aufgebaut waren, kleine Lagerfeuer brannten. Die meiste Zeit verbrachten wir in dem Lager, da auf der Lichtung nicht genügend Platz war um alle Klassen gleichzeitig spielen zu lassen. Im Lager spielte jemand auf der Gitarre und sang, dazu wurde viel gegrillt und gegessen und sich unterhalten. Wenn wir keine Lust mehr hatten rumzusitzen, spielten wir zwischen den Bäumen Fußball. Dann waren die zehnten Klassen an der Reihe, gegeneinander anzutreten, und zwar im Tauziehen und Fußballspielen. Tauziehen hat riesen Spaß gemacht. Vor allem mir, weil ich Austauschschüler und sehr groß bin und die anderen deshalb hohe

Erwartungen an mich hatten, und tatsächlich gewannen wir gegen die a- und die b-Klasse, worauf mich meine Klassenkameraden kurzerhand zum Held erklärten.

Die Fußballspiele hatten wir auch gewonnen, die ich jedoch verpasste, wie, ist mir jetzt zu doof zu erklären. Am Abend gegen 8 Uhr wurde das Lager wieder fast vollständig abgebaut. Nur einige ließen ihre Zelte stehen, weil sie hier übernachten wollten. Ich wollte auch, durfte aber nicht, weil meine Klassenlehrerin zu besorgt um mich war. Auf dem Rückweg mussten wir zum Glück nicht 12 sondern nur zwei Kilometer bis zum nächsten Bahnhof laufen, um dann von dort aus zurück nach Hause zu fahren.

Mein zweiter Ausflug war mit dem DRA und allen Austauschschülern nach Pskow. Wir sind mit einem Reisebus am Vormittag in St.Petersburg losgefahren und kamen nach ca. fünf Stunden in Pskow an. Der Bus war viel gemütlicher als ich gedacht hatte und so waren die fünf Stunden gar nicht so schlimm gewesen. Ich hatte die meiste Zeit damit verbracht aus dem Fenster zu schauen und die Landschaft zu betrachten, die sich nur selten veränderte, aber wunderschön war. Man kann sie gut mit der skandinavischen Landschaft vergleichen. Zwar sind hier keine Berge, tatsächlich ist es hier bald noch flacher als in der Ostprignitz oder in der Müritzgegend, aber die Vegetation ist die selbe. Überall standen vorwiegend Fichten, dort wo es etwas sumpfiger war, standen eher Birken, aber alle Bäume waren lichter und kleiner gewachsen als in Mitteleuropa, so wie man es in kalten Regionen kennt.

Wir kamen am Nachmittag in Pskow an. Erst gingen wir in ein Café um uns zu stärken und uns ein wenig von der Fahrt zu erholen.

Dann zogen wir los um uns den bekannten Krepost und seine wunderschöne Kirche anzuschauen. Die Festung war auf einem Hügel platziert, der sich genau in der Gabelung eines Flusses befand. Sie bestand vor allem aus einer großen, hohen Mauer. Hinter dem großen Tor war ein langer Gang zwischen hohen Mauern und erst dann kam man auf einem großen Platz auf dem Hügel, der mit Gras bewachsen war. Man erklärte uns, dass die Russen damals sehr listig waren. Bei einer Belagerungsschlacht haben sie das erste Tor offen gelassen, damit die Feinde in den langen Gang rannten. Dort ging es jedoch nicht weiter und auf den Mauern links und rechts warteten schon die Verteidiger mit Speeren, Pfeilen und kochenden Flüssigkeiten auf sie. Innerhalb des Krepost befinden sich heute neben der prächtigen Kirchen nur noch zwei weitere Gebäude. Eines war die Pulver- und Waffenkammer, das andere weiß ich nicht mehr. Als wir uns die Kirche angeschaut und die wunderbare Aussicht auf die Flüsse genossen hatten, gingen wir wieder runter in die Stadt um einen Stadtrundgang zu machen. Die Stadt Pskof kann man kaum mit St.Petersburg vergleichen. Sie ist viel, viel älter und frei gewachsen, und nicht so durchplant gewesen wie Petersburg. Außerdem ist sie wesentlich kleiner. Danach holten wir unser Gepäck, das wir im Café zwischengelagert hatten, ab und suchten unsere Herberge zur Übernachtung auf. Dort wurden wir in einem kleinen Saal untergebracht, wo wir unsere Isomatten und Schlafsäcke ausbreiten konnten. Man hatte uns auch einen Schlüssel für ein extra Klo gegeben und da konnten wir echt froh sein. Ich habe mal in den Kloraum für normale Gäste geschaut und da sah es aus, wie auf einem schlechten Bahnhofsklo. Keine Toiletten, nur Löcher und natürlich keine Kabinen sondern nur Trennwände. Zwei Russen haben mich sogar angebettelt den Schlüssel für unser Klo kurz rauszurücken. Ich musste leider verneinen. Im großen Raum gab uns Gulia, unsere Hauptbetreuerin, bekannt, dass wir am nächsten Morgen schon wieder zurückfahren müssten, und nicht wie geplant nach Puskinskijgore fahren könnten. Wir waren etwas enttäuscht, aber wir machten uns wenigstens noch eine schöne Nacht, in dem wir gemeinsam durch die Straßen Pskow zogen und uns über verschiedene Dinge unterhielten und lachten. Schließlich traten wir am nächsten Morgen die Heimkehr an.

Das dritte Mal war ein eintägiger Ausflug mit meiner Gastmutter an einen großen See, 40 Kilometer von Petersburg entfernt. Ein Drittel der Zeit verbrachten wir aber in der Stadt, um Svetas Freunde (sieben an der Zahl) zu finden, die auch mit wollten. Das Krasse: Alle ihre Freunde konnten Deutsch und die Hälfte war vom DRA.

Am See angekommen, von dem man leider nichts sah, nur hörte, wegen Bäumen, einem gigantischen Schilfmeer und einem nicht vorhandenen Steg, schnappten wir erstmal frische Luft und gingen dann in ein Restaurant um Fischsuppe aus geräucherter Fisch zu essen. Sehr lecker! Natürlich kam dieser Fisch direkt aus dem See. Die Gaststätte war sehr interessant. Sie

war gebaut, wie diese Gemeinschaftshäuser, die man von vielen nordischen Völkern kennt. Sie bestand im Prinzip nur aus einem großen hölzernen Kegel, wie ein Zelt und oben in der Spitze war ein Loch, weil sich darunter eine Feuerstelle befand, wo man Fleisch oder Fisch briet. Rund um die Feuerstelle waren Tische und Bänke platziert. Als wir reichlich gegessen und uns unterhalten hatten, wurde es auch schon dunkel und wir traten den Heimweg an. Es war ein Ausflug, wo zwar nicht all zu viel passierte, der aber dennoch schön war, vor allem wegen dem Schilfmeer, wo man das Rauschen des Sees hören konnte und der eigenartigen Gaststätte, von denen es zwar in Skandinavien sehr viele gibt, die in diesem Teil Russlands aber eher einzigartig sind.

Ok. Das war erstmal alles Wichtige, was mir eingefallen ist. Fazit der ersten kleineren Hälfte meines Aufenthaltes hier ist, dass ich mich hier richtig wohl fühle , viele neue Freunde gefunden und schon einige tolle Dinge erlebt und gelernt habe. Nur eine Sache geht mir noch höllisch auf die Nerven: Ich bin nun schon seit über vier Monaten hier und ich kann immer noch nicht gut auf Russisch kommunizieren, geschweige denn diskutieren. Eine englisch sprechende Gastmutter kann ja ganz toll sein, ebenso eine Schule in der alle gut englisch sprechen. Aber beides zusammen bringt einen auf Dauer einfach nicht weiter. Wie ich mich diesbezüglich entscheiden werde, werde ich noch sehen, aber etwas muss sich ändern.

*Silvan Hübner*  
*10.01.2008*